

## **„Friedensarbeit verändern - Rassismus- und machtkritisches Denken und Handeln in der Zivilen Konfliktbearbeitung“**

*Projekt der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung (01.02.2023 – 31.07.2024)*  
(Stand: Februar 2023)

### **Die Plattform ZKB will Friedensarbeit verändern**

Im Nachgang der Jahrestagung 2021 „Farbe Bekennen – Rassismus und Zivile Konfliktbearbeitung“ wurde die AG „Rassismuskritische Reflexion und Kollegiale Beratung zu rassismuskritischer Veränderung in Organisationen“ gegründet. Die AG hat den Gremien gegenüber immer wieder deutlich gemacht, dass es neben der kollegialen Beratung innerhalb der AG auf individueller Ebene, auch eine systematische Auseinandersetzung der Plattform auf struktureller Ebene braucht. Gleichzeitig gab es den immer stärkeren Wunsch, auch inhaltlich weiter am Thema zu arbeiten und zu einem Diskurs beizutragen, der bislang im deutschsprachigen Raum noch zu wenig Aufmerksamkeit findet.

### **Das Projekt**

Das Projekt geht Fragen nach strukturellem Rassismus und diskriminierenden Machtstrukturen im Zusammenhang mit kolonialen Kontinuitäten im Bereich der Zivilen Konfliktbearbeitung und der Friedensarbeit nach. Das Projekt (Laufzeit Februar 2023- Juli 2024) wird von der Robert Bosch Stiftung gefördert und ermöglicht der Plattform Innen und Außen einen Veränderungsprozess anzustoßen, der perspektivisch über diesen Auftakt hinaus fortgesetzt werden soll.

### **Projekthalte**

In einer inhaltlichen Auseinandersetzung werden zunächst rassismuskritische, intersektionale, post- und dekoloniale Perspektiven auf die Zivile Konfliktbearbeitung und die Friedensarbeit übertragen.

Eine mögliche Orientierung bieten hierfür die Qualitätsstandards für Friedensprozesse Birckenbach (2023: 154)<sup>1</sup>, die aus Dekolonialisierungsperspektive unter Einbezug von Intersektionalität reflektiert werden:



Die daraus entstehenden Impulse, Reflexionen und praxisnahen Umsetzungsideen werden anschließend in den fachöffentlichen Diskurs getragen.

Im Generationenwechsel in Regierung und Parlament kann derzeit eine Chance für eine Weiterentwicklung der ZKB liegen, wenn sie sich im politischen Diskurs noch stärker mit Themen wie der Klimakrise und der Frage nach Generationengerechtigkeit als Folge von kolonialen Kontinuitäten auseinandersetzt, die insbesondere jüngere Verantwortungsträger\*innen beschäftigen. Zudem bietet die feministischen Außen- und Entwicklungspolitik, die neue Nationale Sicherheitsstrategie sowie der dazu verstärkt geführte Diskurs in der Fachöffentlichkeit eine Chance, hier einen Paradigmenwechsel aus ZKB-Sicht mitzugestalten.

Deshalb werden daran anlehnend Austauschformate mit politischen Akteur\*innen initiiert, die das Thema Dekolonialisierung in der Friedensarbeit stärken. Zudem findet eine Vernetzung mit Mitgliedern des Deutschen Bundestages und mit Internationalen Organisationen zu Dekolonialisierungsfragen statt.

---

<sup>1</sup> Birckenbach, Hanne-Margret (2023): Friedenlogik verstehen. Frieden hat man nicht. Frieden muss man machen. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.

Parallel dazu reflektieren wir mit professioneller, externer Unterstützung unsere eigenen Strukturen der ZKB. Dabei macht sich die Plattform ZKB auf den Weg zu einem rassismus- und diskriminierungskritischen Veränderungsprozess. Ein erster Schritt für eine rassismus- und diskriminierungssensible Praxis kann durch eine aktive Auseinandersetzung mit dem Zusammenspiel von Privilegien und Diskriminierung erfolgen. Dabei sind nicht Anschuldigungen, Schuldgefühle, oder Scham das Anliegen des Reflektierens über Privilegien<sup>2</sup>. Vielmehr geht es um die Förderung einer privilegienbewussten Haltung, auf der entsprechendes Handeln aufbauen kann. Denn ein selbstreflexiver rassismus- und diskriminierungskritischer Umgang ermöglicht es, Einfluss auf das eigene Umfeld zu nehmen und vielfältige Veränderungen oder gesellschaftlichen Wandel anzustoßen oder voranzutreiben, um damit Diskriminierung, als eine Form von Gewalt, aktiv entgegenzutreten.

Dabei werden in einem zweiten Schritt auch die institutionellen Selbstverständnisse, Positionen und strukturellen Arbeitsweisen Teil einer machtkritischen Reflexion sein.

### **Einführung: Der Diskurs zu Dekolonisierung und Antirassismus**

Durch soziale Bewegungen wie „Black lives Matter“ (BLM) finden Dekolonisierungsfragen im politischen Diskurs immer mehr Gehör. Bis heute sind Rassismus und Diskriminierung globaler Konfliktgegenstand, der ein System von Machtungleichgewichten aufrechterhält und reproduziert. Sozialen Hierarchien in unserer Welt<sup>3</sup> werden dadurch geprägt. Rassismus hat eine soziale, komplexitätsreduzierende Ordnungsfunktion, indem Menschen konstruierten Gruppenzugehörigkeiten zugeordnet werden. Dabei werden Menschen nicht mehr als Individuen wahrgenommen, sondern ihnen werden aufgrund ihrer (zuschriebenen) Gruppenzugehörigkeit spezifische Merkmale, Eigenschaften, Einstellungen und Positionen in der Gesellschaft zugeschrieben. Um Rassismus zu verstehen,

---

2 Lorde, Audre (2009): „Commencement Address: Oberlin College“. In: Byrd /Cole / Betsch/Guy-Sheftall (Hrsg.): I Am Your Sister: Collected and Unpublished Writings of Audre Lorde. Oxford UP. New York. 213-218.

3 Roig, Emilia (2021): Why we matter. Das Ende der Unterdrückung. Aufbau Verlag.

muss das Zusammenspiel von Privilegierung und Diskriminierung reflektiert werden, die durch Langzeiteffekte des Kolonialismus<sup>4</sup> entstanden sind. Bis heute prägen diskriminierende und rassistische Strukturen gesellschaftliche Interaktionen, die auf Machtasymmetrien aufbauen- Diese führen dazu, dass bestimmte Gruppen von Menschen Privilegien gegenüber anderen haben, die Diskriminierung und Benachteiligung erfahren. Emilia Roig, Autorin von „Why we matter“ (2021) spricht beispielsweise von vier verschiedenen, ineinandergreifenden Dimensionen der Diskriminierung: individuell, strukturell, institutionell und historisch. Sie verdeutlicht, dass Rassismus über das individuelle Level der Diskriminierung hinausgeht, weil es dafür eine historische, institutionelle oder strukturelle Grundlage gibt. Dabei bedient sich Diskriminierung verschiedener Formen von Gewalt und kann andererseits selbst auch als Gewalt angesehen werden.

Viele Menschen sind sich ihrer Privilegien nicht bewusst, obgleich diese ihre individuellen und kollektiven Lebenserfahrungen weitreichend prägen. Dies trifft insbesondere auch auf *weiße* Menschen zu, weshalb die US-amerikanische Erziehungswissenschaftlerin Peggy McIntosh<sup>5</sup> die Metapher eines „unsichtbaren Rucksacks voller Privilegien“ eingeführt hat, den *weiße* Menschen (unbewusst) mit sich tragen. Indem *weiße* Privilegien als selbstverständlich und normal betrachtet werden, sind sie laut McIntosh für *weiße* Menschen unsichtbar geworden, obwohl sie nur für *Weißer* gelten. ‚*Weißsein*‘ beschreibt dabei eine sozio-politische Zugehörigkeit und die damit einhergehende Machtposition. ‚*Weiß*‘<sup>6</sup> wird kursiv geschrieben, um den Konstruktionscharakter dieser Position zu markieren. Der Begriff wird als Gegensatz zur Selbstbezeichnung Schwarz

---

<sup>4</sup> Castro Varela, Mariá do Mar / Dhawan, Nikita (2020): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. 3. Auflage. UTB Verlag.

<sup>5</sup> McIntosh, Peggy (2001): „White Privilege and Male Privilege. A Personal Account of Coming to See Correspondences through Work in Women’s Studies (1988)“. In: Andersen, Margaret L./Hill Collins, Patricia (Hrsg.): Race, Class, and Gender. An Anthology. Belmont, CA: Wadsworth/ Thomson Learning, 95-105.

<sup>6</sup> Arndt/Eggers/Kilomba/Piesche (2017): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Unrast Verlag.

verwendet. Natasha Kelly<sup>7</sup> beschreibt *Weißsein* als ein hegemoniales Konstrukt, das farblos gemacht wird, in dem Schwarzsein dagegen als ‚farbig‘ konstruiert ist und über die Wahrnehmung von (Haut-)Farbe als sichtbar Anderes biologisiert wird. So ist zu erklären, dass vielen *weißen* Menschen ihre privilegierte Position nicht bewusst ist<sup>8</sup>. Strukturen und Mechanismen, die zu Rassismus führen, werden dadurch häufig verschleiert.

Rassismuskritische Ansätze machen sich deshalb zur Aufgabe, historische und soziologische Aspekte zu hinterfragen, die einerseits zu einer Privilegierung *weißer* Menschen und andererseits zu Benachteiligung von BIPOC (steht für Black, Indigenous, and People of Color) führen. „Critical Whiteness“ oder auf Deutsch „kritisches *Weißsein*“ reflektiert aus dieser Perspektive Strukturen die Rassismus rechtfertigen oder begünstigen. Dabei werden historisch gewachsene Konstruktionen hinterfragt, die das „*Weißsein*“ als Norm und Maßstab, und das ‚Nicht-*weiße*‘ als Abweichung oder Abstufung dieser Norm festschreiben.

### **Was hat das mit uns zu tun?**

In gesellschaftlichen Praktiken gibt es keine macht- und diskriminierungsfreien Räume. Daher ist auch eine Selbstreflexion von Akteur\*innen der ZKB und ihr Wirken im politischen Raum im Zusammenspiel von Machtungleichgewichten wichtig, um nicht (unbeabsichtigt) *weiße* Strukturen in der Friedensarbeit zu reproduzieren. Denn Partizipationsmöglichkeiten variieren in Abhängigkeit zur eigenen Privilegierung. Es ist daher laut Kelly (2016) wichtig, dass *weiße* Personen ihre eigene gesellschaftliche Position reflektieren, zum Beispiel durch Fragen wie:

- *Wer* spricht/denkt/interagiert/handelt wie mit wem?
- *Was* ist dabei im Fokus, und was wird nicht gesehen?
- *Wie* ist die Person gesellschaftlich positioniert?
- *Wo* und wie wird dadurch das soziale Umfeld beeinflusst?
- *Warum* wird gehandelt und aus *welcher* Perspektive wird gesprochen?

---

<sup>7</sup> Kelly, Natasha (2016): Afrokultur. der Raum zwischen gestern und morgen. Unrast Verlag. Münster.

<sup>8</sup> Helmi, Jara/ Marjanović, Petar (18.06.2020): Was ist White Privilege? 4 Punkte zur Bevorzugung der Weissen. Online verfügbar unter: <https://www.watson.ch/schweiz/international/307487633-was-heisst-white-privilege-und-critical-whiteness>, zuletzt geprüft am 24.10.2023

Denn erst durch die Erkennung (eigener) *weißer* privilegierten Position wird ein Verstehen von Rassismus und Diskriminierung möglich, das ein nachhaltig wirksames Handeln gegen Rassismus und Diskriminierung voraussetzt. Die Plattform ist mehrheitlich *weiß*-deutsch geprägt, was aber nicht gleichermaßen für die Akteur\*innen der ZKB gelten muss. Daher muss in der Ausgestaltung von Maßnahmen und Aktivitäten immer reflektiert werden, wer wann, wie, wodurch und welche Zugänge hat, und wie diese Zugänge mit Machtungleichgewichten zusammenhängen.

### **Was bedeutet das aus systemischer Perspektive für die ZKB?**

Deutschland ist aktuell der größte Geber für zivile Krisenprävention und Friedensförderung. Die meisten Programme, Organisationen und Institutionen in diesem Feld sind in Deutschland Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre entstanden. In dieser Zeit wurde in Praxis, Politik und Wissenschaft ein Verständnis von Ziviler Konfliktbearbeitung entwickelt, das sich maßgeblich in der Abgrenzung zur militärischen Konfliktbearbeitung definiert und damit zugleich Gefahr läuft, in einer ‚die Gewalt zivilisierenden‘ interventionistischen Logik verhaftet zu bleiben. Darauf richtet sich auch Kritik an der ZKB aus post- und dekolonialer Perspektive.

Anzahl und Größe der etablierten und untereinander gut vernetzten Akteur\*innen der ZKB in Deutschland sind in den vergangenen mehr als 20 Jahren gewachsen, allerdings ist die ‚Szene‘ bislang in ihren Strukturen sehr *weiß* geprägt. Unter den Mitgliedern der Plattform ZKB ist keine Organisation mit explizit BIPoC-Selbstverständnis, obwohl es inzwischen eine Reihe von entsprechenden Organisationen in Deutschland gibt, die im Bereich der Zivilen Konfliktbearbeitung tätig sind. Zugleich setzen sich mehr und mehr Mitgliedsorganisationen und Einzelmitglieder mit Rassismus sowie post- und dekolonialen Ansätzen in der Friedensarbeit auseinander. Eine systematische Auseinandersetzung mit den kolonialen Kontinuitäten innerhalb der Zivilen Konfliktbearbeitung steht allerdings noch ganz am Anfang. Fragen nach strukturellem Rassismus und reproduzierenden kolonialen

Ungerechtigkeiten sind bislang unzureichend geführt. Hier setzt das Projekt an mit dem Ziel, machtkritische Friedensarbeit zu stärken.